

Elternhaus nichts zu seiner Vergangenheit sagen kann oder will. Weimann sei Dank dafür, dass sie dieses anspruchsvolle und umfassende Werk ohne Wenn und Aber ganz unbürokratisch und schnell veröffentlicht hat. Dem Buch ist eine breite Leserschaft zu wünschen, legt es doch den Finger in eine noch immer offene Wunde.

Miriam Magall, Berlin

Berichte

Israel dankt Papst Benedikt XVI.

„Im Namen des israelischen Volkes möchte ich Ihnen für all das danken, was Sie als Papst getan haben, um die Beziehungen zwischen Christen und Juden und dem Vatikan und dem jüdischen Staat zu vertiefen. Ich danke Ihnen auch dafür, dass Sie in ihrer Zeit als Papst so mutig die jüdisch-christlichen Werte verteidigt haben, ebenso wie die Wurzeln unserer gemeinsamen Zivilisation. Ich habe keinen Zweifel, dass diese Werte, die so wichtig waren, um die moderne Welt zu errichten, nicht weniger wichtig sind, um eine Zukunft der Sicherheit, des Wohlstands und des Friedens zu gewährleisten. Ihr historischer Besuch in Israel 2009 hat eine seltene Gelegenheit eröffnet, den neuen Beziehungen zwischen unseren Staaten Ausdruck zu verleihen. Ich erinnere mich gerne an unser Treffen, in dem Sie das Judentum als den älteren Bruder des Christentums bezeichnet haben, und in dem Sie Ihre Verpflichtung zu einer kooperativen Zukunft zwischen Christen und Juden bekräftigt haben.“

Ministerpräsident Benjamin Netanjahu an Papst Benedikt XVI.

Amt des Ministerpräsidenten 18.02.2013.

- Quelle: Newsletter der Botschaft des Staates Israel, Berlin, 19.02.2013.

Zirbelnuss und Davidstern

Ein Hauptseminar zum jüdisch-christlichen Dialog, veranstaltet vom Lehrstuhl für Fundamentaltheologie an der Theologischen Fakultät der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt, hat eine Gruppe Studierender Ende Januar 2013 gemeinsam mit Lehrstuhlinhaber Prof. Dr. *Christoph Böttigheimer* und dem wissenschaftlichen Assistenten Dr. *René Dausner* nach Augsburg geführt. Der Besuch im Jüdischen Kulturmuseum machte sie zunächst mit der Geschichte der Juden in und um Augsburg vertraut. An einen Rundgang durch die Ausstellung und die Synagoge mit Museumsdirektorin Dr. *Benigna Schönhagen* schloss sich eine Gesprächsrunde mit dem em. Pastoraltheologen Prof. Dr. *Hanspeter Heinz* und dem Gemeinderabbiner der israelitischen Kultusgemeinde Schwaben-Augsburg Dr. *Henry G. Brandt* zu aktuellen Fragen des jüdisch-christlichen Dialogs an. Als Mitglieder des Gesprächskreises ‚Juden und Christen‘ beim ZdK gewährten Heinz und Brandt den Studierenden eindrucksvolle Einblicke in die Praxis des jüdisch-christlichen Dialogs.

Kulturellen Wechselwirkungen auf der Spur

Schon im Eingangsbereich trafen die Besucher auf ein vielsagendes Bodenmosaik: Das Ineinander von *Davidstern und Zirbelnuss* – das Wahrzeichen der Stadt Augsburg – symbolisiert die Identifikation der Augsburger Juden mit ihrer Heimatstadt. Beim anschließenden Rundgang durch Museum und Synagoge erklärte Schönhagen, dass die Augsburger Synagoge aufgrund ihrer städtebaulichen Lage von den Pogromen 1938 verschont geblieben war. So bezeugt sie in einzigartiger Weise die Architektur des Reformjudentums in Deutschland vor dem Zweiten Weltkrieg. Der Hagia Sophia in Istanbul nachempfunden, strahlt der in dunklem Grün gehaltene Kuppelbau eine Erhabenheit aus, die in nach der Schoa erbauten Synagogen seltener begegnet. Die vier Pfeiler, auf denen die Kuppel ruht, schmücken hebräische Buchstaben – sie sind jedoch ‚auf dem Kopf stehend‘ dargestellt: So sollen sie eher als kalligrafisches und ornamentales Stilelement mit einer bestimmten Botschaft denn als Medium schriftlicher Kommunikation dienen. Die auch sonst orientalisch anmutende Architektur und Innenausstattung des Gebetshauses wollen eine bestimmte Haltung der jüdischen Gemeinde in Augsburg Anfang des 20. Jh. kommunizieren: „Natürlich sind wir in Deutschland und greifen die hiesige Kultur auf, – unsere Wurzeln aber liegen im Vorderen Orient. Diese sollen nicht verleugnet werden.“ Auch in der Ausstellung des

Museums spiegelt sich diese interkulturelle Wechselwirkung wider: Dort erfahren die Museumsbesucher, dass Wörter wie ‚Knast‘, ‚vermasseln‘ oder ‚Kies‘, aber auch der Neujahrswunsch ‚Guten Rutsch!‘ als Lehnwörter auf das Jiddische zurückgehen.

Christlich-jüdischer Dialog: Fakultativ oder Pflicht?

In der anschließenden Gesprächsrunde war Rabbiner Brandt insbesondere interessiert, Motivation und Berufsziele der Studierenden kennen zu lernen. Das Gespräch konzentrierte sich auf das bisher im jüdisch-christlichen Dialog Erreichte und mögliche Themenschwerpunkte für die Zukunft. Eine immer wieder aufkommende Frage ist die möglicherweise unterschiedliche Notwendigkeit des jüdisch-christlichen Gesprächs aufseiten der beiden Weltreligionen¹: Ist für das Judentum dieser Dialog fakultativ², während er für Christen zweifelsohne eine bleibende Notwendigkeit darstellt? Und wenn ja: Welche Konsequenzen hat diese Asymmetrie für den Dialog? Rabbiner Brandt argumentierte vor allem kulturgeschichtlich: Seit der Entstehung des Christentums sei nicht nur dieses von seiner Wurzel, dem Judentum, geprägt worden; vielmehr gebe es eine 2000-jährige Geschichte wechselseitiger Beeinflussung, aus der sich auch seitens des Judentums die Notwendigkeit des Dialogs ergebe. Ob es neben dieser auch für das Christentum geltenden Argumentationsfigur eine sich *allein* christlicherseits ergebende *heilsgeschichtliche* Pflicht zum Dialog gibt, blieb im Gespräch offen. Andere Herangehensweisen an dieses Problem, wie z. B. die oft formulierte ‚messianische Weggemeinschaft‘ von Christen und Juden, wurden nicht thematisiert.

Gefragt nach der vieldiskutierten trennscharfen Abgrenzung von legitimer Kritik am Handeln des Staates Israel einerseits und Antisemitismus andererseits, ergriff zunächst Heinz das Wort: Jeder Kritik müsse ein unmissverständliches Bekenntnis zum Existenzrecht Israels vorausgehen. Ohne dies könne es keine von Antisemitismus abgrenzbare Israel-Kritik geben.

- 1) Vgl. R. J. Zwi Werblowsky; *Trennendes und Gemeinsames*, in: *Zur Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden*. Handreichung für Mitglieder der Landessynode, der Kreis-synoden und der Presbyterien in der Ev. Kirche im Rheinland 39, Mülheim 1980, S. 29–43.
- 2) Anm. d. Red.: Vgl. Rabbiner Joel Berger, *Für unser Selbstverständnis benötigen wir die Christen und ihre Kirche nicht*, FrRu NF 5(1998)263–265.

Eine konstruktive Form der Auseinandersetzung auf der Basis legitimer Kritik werde auch durch antijüdische und der Schoa entlehnte Bilder, Metaphern und Sprechweisen behindert. Dem pflichtete auch Brandt bei: Es scheine, als existierten unter der Oberfläche formal politisch-korrekter Äußerungen häufig antisemitische Ressentiments, die – manchmal erst auf den zweiten Blick – auch gegenwärtig noch (wieder) vielerorts zu finden seien.

Heinz zeigte sich erfreut über das Interesse der Studenten am jüdisch-christlichen Gespräch. „In meinem Studium kam das Judentum praktisch nicht vor“, bedauerte er. Die Beschäftigung mit dem Judentum Theologie-Studierenden nahe zu legen, war beiden Gesprächspartnern ein besonderes Anliegen: „Ihr seid schließlich Multiplikatoren!“, unterstrich Brandt. Diese Multiplikatorenfunktion wird umso wichtiger, je weniger Zeugen von den Schrecken der Schoa berichten können. Den Studierenden wurde dies im Gespräch mit den beiden sachverständigen Diskussionspartnern besonders dadurch deutlich, insofern immer wieder auch die Verbindung zu tagesaktuellen und theologischen Fragestellungen hergestellt wurde. Auf diese Weise ergab sich ein für alle Seiten gewinnbringender Dialog. Die Eichstätter Studierenden freuen sich auf die kommenden Begegnungen und den damit verbundenen Austausch sowie über Rabbiner Brandts Einladung zum gemeinsamen Besuch eines Synagogengottesdienstes.

Notizen

Gratwanderungen“ – Zur Ausstellung „Das ‚Entjudungsinstitut‘ in Eisenach“

Im Rahmen der Vorbereitungen des Luther-Jubiläumsjahres wird vom 21. März bis zum Reformationstag am 31. Oktober 2013 im Lutherhaus Eisenach die **Ausstellung „Gratwanderungen“ – Das „Entjudungs-**

institut“ in Eisenach gezeigt. Erarbeitet wurde die Ausstellung von Schülern des Martin-Luther-Gymnasiums Eisenach in Zusammenarbeit mit der Theologischen Fakultät der Universität Jena. Die Ausstellung befasst sich mit der Rolle des evangelischen Theologen *Walter Grundmann* als ‚Vordenker der nationalsozialistischen Rassenidee‘. „Die Entjudung von Theologie und Kirche“ war für Grundmann und die „Deutschen